

kaum möglich sein, bevor in noch weiterem Umfang die hs.liche Überlieferung selber erschlossen ist. Der Wert insbesondere von $T^{N(C)}$ ist — das lassen die vorerst bekannten Proben hinreichend deutlich werden — oft ein derartiger, daß eine vollständige Erschließung zunächst dieser Hs. mindestens in der Form einer Kollation auf $T^{N(S)}$ als dringend wünschenswert empfunden werden muß. Eine solche brauchte dabei nicht einmal soweit zu gehen, als die von Bergsma für $T^{N(H)}$ durchgeführte. Eine sorgfältige Verzeichnung der materiellen und der im Sprachgebrauch und besonders in der Wortwahl wirklich charakteristischen Abweichungen von $T^{N(S)}$ würde genügen, und in der letzteren Richtung brauchte ständig Wiederkehrendes auch nur einmal für immer festgestellt zu werden. Eine zusammenfassende Darstellung des bezüglich Orthographie, Lautlehre und Grammatik sich ergebenden Bildes würde als Ergänzung nicht nur vom germanistischen, sondern auch vom Standpunkt der „Diatessaron“-Forschung aus schließlich noch gefordert werden müssen. Denn auch diese ist an den Wegen interessiert, auf denen sich die Erhaltung und Verbreitung des ursprünglich mittelniederländischen Harmonietextes vollzogen hat und für die vor allem der Übergang in immer neue mundartliche Sprachformen bezeichnend ist.

Prof. A. BAUMSTARK.

B) FORSCHUNGEN UND FUNDE

Bemerkungen zum neuen Bericht über die Grabungen in chirbet el-minje.

Die von E. A. Mader begonnene und von mir fortgesetzte Untersuchung der *chirbet el-minje* hat die außerordentliche Bedeutung dieser Anlage zur Genüge dargetan und es ist sehr erfreulich, daß nun die Görresgesellschaft, die Islam. Abteilung der Berliner Museen sowie der Deutsche Verein vom Hl. Land die völlige Ausräumung der Ruine in Angriff genommen haben. Jede neue Kampagne bringt wichtiges Material, aber auch neue Fragen und neue Probleme, deren hauptsächlichste natürlich immer die der Datierung sind.

S. 29 des vorliegenden Berichtes¹ glaubt P.-R. sichere Beweise für das Unfertigkeitsein des ganzen Bauwerkes zu haben. Es fragt sich eben nur, was man unter „unfertig sein“ versteht! (vgl. den Exkurs). Größere Anlagen werden eben oft nicht in dem Sinne fertig, wie sie anfangs geplant waren und dennoch dienen sie ihren Zwecken und sind bewohnt: ich denke, das muß man doch wohl auch für *el-minje* annehmen. Fertig war nämlich der Toreingang, die Umwallung (Zinnenfund!), die Westpartie (vgl. Kuppelraum 2) und die von P.-R. ausgegrabenen Prunkräume. Wenn im Mittelstützenraum nur ein Kopfpflaster vorhanden ist, so beweist das nicht, daß der Raum unfertig war: er kann ein Plattenpflaster gehabt haben, das nach der Zerstörung des Baues herausgerissen wurde, so wie es im Torraum, westlich desselben und im Hof (vgl. Zustandsplan, Suchgraben) ja auch verschwunden ist. Der im erwähnten Raum gefundene Golddinar vom Jahr 98 d. H. (716/17) besagt dann nur, daß die Zerstörung und Ausraubung nach diesem Datum anzusetzen ist². Die Ausplünderung ist gründ-

¹ A. M. Schneider-O. Puttrich-Reignard, *Ein frühislamischer Bau am See Gene-sareth*. Köln 1937 (*Pal. Hefte d. D. Vereins vom Hl. Lande*. Heft 15).

² Die im 11./12. Jahrh. verbaute Kufinschrift, die nicht in allem sicher lesbar ist,

lich vorgenommen worden: Reste der Innenausstattung sind da, aber die hochgehenden Wände sind bis auf die unterste Lage abgetragen. Man hat also zuerst die Bodenplatten herausgehoben, dann die kostbare Marmorverkleidung (in Palästina gibt es keinen Marmor!) abgenommen und endlich die Wände abgetragen. Die Mosaikböden hat man vorläufig gelassen, sie z. T. sogar noch überdeckt, um sie zuletzt herauszunehmen (was zum Glück nicht oder nicht durchweg geschah). Darum besagt auch das Mosaikwürfeldepot nichts für das Unfertigkeitsein: die Steine können übrig geblieben sein und schon seit langem dort gelegen haben; oder sie sind beim Abbruch zu anderweitiger Verwendung herausgeholt worden; oder es sollte kurz vor der Katastrophe an Stelle eines Plattenpflasters ein Mosaikboden gelegt werden — beweisen läßt sich damit für die eigentliche Baugeschichte nichts!

Problematisch ist dagegen die Moscheeanlage. Zunächst ist zu sagen, daß die drei Steinplattenreihen nicht als Richtsteine für den Bodenbelag angesehen werden dürfen: es sind richtige Stützenfundamente! Das beweist der regelmäßige Abstand voneinander sowie die beiden Antempfeiler der Ost- und Westwand, in deren Richtung die Fundamente ja liegen. Daß die mittlere Stützenreihe gerade auf die Nische zuläuft, beweist nichts, weil diese ja nur die Kibla-seite bezeichnet und keinerlei kultische Funktion hat. Stützenreihen, die gerade auf die Nische zulaufen, finden sich übrigens auch bei der großen Moschee zu Baalbek sowie an der kleinen, Omar zugeschriebenen Moschee von *el-chanzîre* im Hauran¹. Freilich läuft — was sehr zu beachten ist — in *el-minje* die nördliche Stützenreihe gerade auf die Südecke der Osttüre. Das scheint doch darauf hinzudeuten, daß die ursprüngliche Planung geändert wurde, sei es, daß man die Tür später einbrach, sei es, daß man das Rauminnere veränderte. Damit ist es aber zweifelhaft, ob die Moschee zum ursprünglichen Bau gehörte, dieser mithin als rein islamisch anzusprechen ist². Es scheint mir nämlich nicht ausgeschlossen, daß der Bau in christlichen Quellen genannt wird. Wie ich früher schon dargelegt habe³, findet sich im Itinerar des Mönches Epiphanius (8./9. Jahrh.) ein Abschnitt, der aus einem frühbyzantinischen Pilgerführer stammen muß und der sich später fast wörtlich im Leben der Hl. Helena wiederfindet (Patriarchatsbibliothek Jerusalem, Sammlung des Sabasklosters Nr. 281 Blatt 37f.). Es werden darin die Heiligtümer des Kedrontales, des Ölberges, von Bethanien und dem Jordan aufgezählt. Dann springt die Beschreibung nach dem See über und erwähnt Kapernaum, den Stein der Blutflüssigen, Kastellion Heptapegon, Magdala, Tiberias, Tabor und Nazareth. Nur gibt die Liste bei Epiphanius den älteren Zustand wieder, während die andere interpoliert ist. Das ältere Itinerar ist einerseits nach dem Persereinfall des Jahres 614 verfaßt, weil weder die damals zerstörte Eleona noch die Gethsemanekirche mehr erwähnt werden. Anderer-

kann verschleppt sein und stammt keinesfalls vom Torbau, sondern höchstens von einem der Innenräume: ist es die Bauinschrift der (späteren) Moschee?

¹ Baalbek III (1925) S. 99f.; ZDPV XLIX (1926), S. 10.

² Der Mauerblock nördlich ist wohl nicht „Sockel eines Moscheeturms“, sondern eher Treppenfundament, wie solche bei den Westbauten ja festgestellt wurden, die sog. „Mosaikwerkstatt“ gehörte dann auch dazu und war analog der Anlage in Raum 10 mit Tonnen überwölbt.

³ Texte bei A. M. Schneider, *Die Brotvermehrungskirche von et-ṭābja* 1934 S. 45f.

seits muß es aber wieder vor dem 9. Jahrh. liegen, weil Kirchen dieser Zeit — die bereits in der Helenavita stehen — noch nicht genannt sind. Es heißt da nach der Erwähnung von Kapernaum: καὶ πάλιν, ὡς ἀπὸ μιλίου ἐνὸς ἴσταται πέτρα, ἔχουσα τύπον σταυροῦ, ἔνθα ἐθεράπευσεν τὴν αἰμόρρου. Mit dieser Entfernungsangabe kommen wir etwa in die Nähe der alten Brotvermehrungskirche¹, die wohl 614 von den Persern oder den mit ihnen gemeinsame Sache machenden Juden² zerstört worden war. Der nunmehr unter offenem Himmel liegende hl. Stein, der eine etwa 12 cm lange, einmal mit Metall gefüllte kreuzförmige Vertiefung aufweist, ist m. E. mit dem Stein der Blutflüssigen identisch. Diese Ansetzung — die Itinerare vorarabischer Zeit kennen lediglich ein Denkmal dieser Frau in Paneas — ist verständlich, weil ja die Brotvermehrungsstätte nach Zerstörung der Kirche weiter südlich verlegt worden war: καὶ πάλιν ἀπὸ μιλίου ἐνὸς εὐρίσκεῖς καστέλλιον, ἐν ᾧ ἔστιν ἐκκλησία μεγάλη, τὸ λεγόμενον Ἐπτάπηγον, ἐν ᾧ ἐποίησεν τὸ θαῦμα τῶν πέντε ἄρτων καὶ δύο ἰχθύων. Man wird also das Kastellion am ungezwungensten auf *el-minje* beziehen — 2 Meilen von da kommt der Pilger nach Magdala: die Entfernungsangaben stimmen aufs Beste! —, zumal Epiphanius die festungsähnlichen Klosteranlagen am Jordan (*kašr jehūd* und *kašr hadschle*) ja auch καστέλλιον bzw. κάστρον nennt. Weiter wird *el-minje* wahrscheinlich auch bei Willibald³ genannt, der um 726 Palästina bereiste. Er zieht von Tiberias nordwärts bis zu den Jordanquellen. Auf seinem Wege berührt er Kapernaum, Bethsaida und Corazaim, den Ort der Brotvermehrung nennt er jedoch nicht. Nun hat er aber Bethsaida nicht in *et-tell*, sondern in *tell hūm* gesucht, was daraus hervorgeht, daß er dort die Petrus- und Andreaskirche sieht, die nach älteren Itineraren sich eben in Kapernaum — *tell hūm* befand. Aus dieser Verwechslung Willibalds folgt aber dann unweigerlich, daß der Ort, den er als Kapernaum bezeichnet *et-tābja* oder besser *el-minje* ist. Wenn er nämlich schreibt: „*ibi fuit domus et murus magnus*“, so kann damit sehr wohl unser Kastell gemeint sein. Das *ibi fuit* deutet darauf hin, daß *domus* und *murus* in Trümmern lagen, denn wenn Gebäude noch erhalten sind, schreibt er immer: *ibi est*! Stimmt diese Interpretation, dann wäre das oben auf Grund des Goldmünzenfundes gegebene Datum der Zerstörung auch literarisch bestätigt. Ob nun freilich die ἐκκλησία μεγάλη des byzantinischen Itinerars im Kastellion selbst oder in dessen Nähe gesucht werden muß, lasse ich dahingestellt; wenn jedoch die Moschee erst nachträglich eingebaut sein sollte, dann läge die erstere Annahme durchaus im Bereich des Möglichen. Da das byzantinische Itinerar wohl der Mitte des 7. Jahrh. angehört, so müßte zu der Zeit das Kastellion auch schon gestanden haben — hoffen wir, daß die weiteren Grabungen Endgültiges zur Entscheidung dieser Frage beibringen!

Exkurs.

Chirbet el-minje ist, was den Grundrißtyp und ornamentalen Dekor angeht, unzweifelhaft mit *kašr mschatta* verwandt, so daß die zeitliche Festlegung des

¹ Nach der Helenavita mußte man einen Fluß überschreiten, ehe man zum bewußten Stein kam: ist das der aus der Oktogonquelle fließende kräftige Bach, der die Mühlen am Seerande treibt?

² Siehe darüber die Notiz bei Eutychios, Migne PG. CXI Sp. 1089.

³ T. Tobler, *Descriptiones Terrae Sanctae* 1847 S. 26.

einen unweigerlich auch die des anderen nach sich zieht. Man schreibt *mschatta* jetzt fast allgemein dem Khalifen Walid II. zu. Die Gründe dafür hat zuletzt Creswell in seinem Monumentalwerk über die Altislamische Architektur eindringlich dargestellt. Trotzdem scheinen mir die Akten über diesen Fall noch nicht geschlossen. Wenn es auch heute noch verfrüht ist, eine einwandfreie Datierung zu versuchen, so sollen hier wenigstens ein paar Randbemerkungen zu diesem Problem gegeben werden. Gerade *mschatta* war natürlich unfertig in dem Sinne, wie es geplant war. Trotzdem ist der Nordtrakt bewohnbar gewesen, wie die im Trikonchenraum gefundenen Tier- und Menschenstatuen beweisen: die stellt man doch erst auf, wenn der Raum wirklich fertig ist! Die Menschenfiguren stellen überhaupt ein Problem dar; sie sind ohne Frage grundhäßlich — darum stellt man sie nicht aus und bildet sie nirgends ab —, aber sie helfen, wenn man sich erst einmal eingehend mit ihnen befaßt, vielleicht doch dazu, Näheres über ihren Auftraggeber und seine Zeit zu ermitteln. Vergleicht man sie nämlich mit den spätantiken plastischen Erzeugnissen der Umgegend, so ergeben sich da schon gewisse Zusammenhänge¹. War aber der Palast bewohnbar, dann wird die Umfassungsmauer sicherlich höher gewesen sein, als man heute gemeinhin annimmt. Herzfeld² ist nämlich der Ansicht, die Fassade sei nicht einmal so weit aufgebaut gewesen, wie heute im Museum. Er hält dafür, daß nur die plastischen Gesimse vor dem Versetzen fertig ausgehauen waren, die flachen Grundmuster dagegen erst „nach dem Versetzen auf die Quadern vorgezeichnet und, wenn auch noch nicht das ganze Feld aufgemauert war, an beliebiger Stelle mit der Bildhauerei begonnen wurde“. Allein ganz abgesehen davon, daß es ein ziemlich sinnloser Arbeitsvorgang gewesen wäre, an eben erst gesetzten Steinen wahllos den bildnerischen Schmuck anzubringen — man würde doch viel eher die Orthostatenwand erst einmal ganz aufgemauert und den Schmuck dann planmäßig fertiggestellt haben — kann man sich dieses Unvollendetsein auch anders vorstellen: nicht nur die Gesimse, sondern auch die Füllungen wurden vor dem Versetzen fertig gearbeitet. Als man dann ans Aufmauern ging und einige Steine halb fertig, andere gar nicht angefangen vorfand, so wurden sie trotzdem eingesetzt. Mit opus incertum gefülltes Schalenmauerwerk muß eben schichtweise aufgesetzt und gefüllt werden, der Bauführer konnte darum im Zug der Arbeit keine Rücksicht nehmen, ob die nötigen Steine der Fassadenwand alle fertig waren, oder nicht. Derlei, aus dem Arbeitsvorgang erklärbare Unfertigkeiten finden sich auch an anderen Großbauten: so sind z. B. in der Hagia Sophia zu Konstantinopel eine ganze Anzahl der großen Kesselkapitelle unfertig (die Hauptfurchen sind vorgebohrt, aber nicht ausgearbeitet). Zudem müssen wir damit rechnen, daß viele Stücke, die heute fehlen, verschleppt sind. Manches davon findet sich in den Häusern des nahen *kal'at-zīza* verbaut, ein größeres Stück sogar in dem 26 km entfernten *kal'at deb'a*. Da *mschatta* nahe der uralten, stark begangenen Karawanenstraße liegt, mögen auch viele, nicht skulptierte Steine verschleppt worden sein — ich erinnere nur daran, daß das alte Elusa im Sinaigebiet durch Steinräuberei fast völlig verschwunden ist! Auch die bautechnischen Gründe sprechen durchaus nicht alle für die Ommaj-

¹ Vgl. die Grabsteine mit griech. Beschriftung aus dem Ostjordanland in *Pal. Jahrb.* XXIX (1933) S. 19 und Tafel.

² *Jahrb. d. Preuß. Kunstsammlungen* XLII (1921) S. 145.

jadenzeit. Holzanker, wie sie Herzfeld¹ für spezifisch islamisch ausgibt, finden sich in der Hagia Sophia; Spitzbogen sind selten, finden sich aber schon am hellenistischen Signalturm auf dem Astyageshügel bei Ephesus und in Dura²; Wiederverwendung antiken Säulen- und Kapitellmaterials ist durchaus nicht typisch für frühislamische Zeit. So bestehen die gesamten Säulen und Kapitelle der 11 Kirchen von Gerasa (4.—7. Jahrh.) durchweg aus antiken Spolien: Crowfoot kann aus dem ganzen Bestand nur drei Stücke namhaft machen, die nachweislich nach dem 3. Jahrh. neu angefertigt wurden und davon ist eines ein Marmorimportstück³! Auch sonst hat man neben neuangefertigten Kapitellen antike Spolienstücke verwandt⁴.

Völlig unglücklich scheint es mir endlich, Walid II. als Bauherrn anzusehen, der Anfang Februar 743 zur Regierung kommt und im April 744 schon ermordet wird. Von dieser Frist müssen noch einige Wintermonate abgezogen werden, in denen Regen und Kälte die Bauarbeiten stark behindern, wenn nicht ganz unmöglich machen. Auch wird er nicht gleich am ersten Regierungstag mit den Bauarbeiten begonnen haben, zumal wenn er nach dem vielzitierten Bericht des Ibn al-Mukaffa die Bauleute erst noch „von jeglichem Ort“ herbeiholen mußte. Ich glaube darum nicht, daß die doch sehr ansehnlichen Reste in der noch verbleibenden kurzen Zeit aufgeführt sein können. Auf Walid ist man ja auch nur deswegen verfallen, weil man der Ansicht ist, die Arbeiten seien noch vor Vollendung plötzlich abgestoppt worden. Die ganzen Datierungsversuche scheitern m. E. bis jetzt noch am Stilproblem: ist *mschatta* eine durch das Liturgiewesen bedingte Komponente syrischer, ägyptischer und irakischer Kunsthandwerker oder aber ein Ableger eines uns noch unbekanntes Kunstzentrums⁵, von dem aus schon im 6. Jahrh. Verbindungsfäden nach Byzanz, Syrien, Ägypten und Amida spürbar sind?

Dr. A. M. SCHNEIDER.

C) BESPRECHUNGEN

J. W. Crowfoot, *Churches at Bosra and Samaria-Sebaste (British School of Archaeology in Jerusalem. Supplementary Paper 4.)*. — London 1937. — 39 S. 17 und eine farbige Tafeln. 4⁰.

In vorbildlicher Klarheit und Kürze sind hier die bedeutsamen Ergebnisse zweier Grabungen der Britischen Archäologischen Schule in Jerusalem vorgeführt, sachgemäße Einleitungen zu dieser Vorlage geboten und die aus der ersteren sich ergebenden Folgerungen in den Rahmen verwandter Denkmäler hineingestellt.

Die Lösung der Rätsel eines längst bekannten und verschiedenartigen Rekonstruktionsversuchen unterworfenen Denkmals, der auf das J. 512 datierten Kathedrale von Bosra, hat die erste dieser Grabungen, im Frühjahr 1904 durch vorläufige Sondierungen vorbereitet und annähernd rund ein Jahr später durch-

¹ *Der Islam* I (1910) S. 121.

² *Dura-Europos. Preliminary report of second season 1931.* Taf. 33, 1.

³ Crowfoot, *Churches at Jerash.* 1931 S. 36.

⁴ Vgl. *Brotvermehrungskirche* S. 23.

⁵ Vgl. dazu R. Kautzsch, *Kapitellstudien*, 1936 S. 223.